

# Katholisches Eucharistieverständnis und Inkulturation am Beispiel der afrikanischen Theologien



Innocent Oyibo<sup>1</sup>

Zugänge zum Verständnis der Eucharistie in den afrikanischen Kontexten sind vielfältig. Theologen vor allem afrikanischen Ursprungs und verschiedenster Konfessionen beschäftigen sich mit dieser Problematik. Die Vielfalt der Interpretationsmodelle der Eucharistie in afrikanischen Kategorien lassen eine breite Palette von Optionen erkennen. Dieser Beitrag setzt sich mit dem Thema der Eucharistie in den afrikanischen Theologien auseinander. Es geht darum, Modelle der Inkulturation des katholischen Eucharistieverständnisses, die bereits artikuliert worden sind, vorzustellen und kritisch zu beleuchten.

Afrikanische Theologie ist in den letzten Jahrzehnten zu einer eigenständigen theologischen Größe geworden. Seit ihren Anfängen Mitte der Fünfziger Jahre haben sich Theologen verschiedenster Konfessionen, wie Vincent Mulago, Kwame Bediako, Bénézet Bujo, Jean-Marc Ela, François Kabasélé, Cécé Kolié, Laurenti Magesa, John Mbiti, J.N.K. Mugambi, Albert Nolan, Charles Nyamiti, Mercy Amba Oduyoye, Efoé Julien Pénoukou, Eugene Uzukwu, John Pobee, A. T. Sanon, John M. Waliggo, Edward Fashole-Luke, Desmond Tutu und Harry Sawyerr der Aufgabe gestellt, die Botschaft des Evangeliums in afrikanischen Kategorien zu interpretieren.

Afrikanische Theologie entwirft daher ihre Theologie aus Kultur, Geschichte, Kategorien und Erfahrungen der afrikanischen Menschen heraus. Sie ist gleichsam eine interkulturelle Theologie. Denn sie sucht den Dialog auf zwei kulturellen Ebenen: einmal mit der afrikanischen Kultur und zum zweiten mit der abendländischen Kultur, in deren Gewand die christliche

<sup>1</sup> Dr. Innocent Oyibo ist Dozent im Department of Philosophy and Religious Studies in Kogi State University, Ayangba, Nigeria.

Botschaft nach Afrika gebracht wurde. Aber die Kultur Afrikas befindet sich auch im Fluss. Sie ist den Diktaten vieler äußerer Einflüsse ausgesetzt. Dennoch bleiben die überkommenen Vorstellungen und Weltanschauungen mächtig und prägen das Christliche mit.

Deswegen greifen die genannten Theologen verschiedene afrikanische Symbole bzw. Kategorien auf, um der christlichen Botschaft eine afrikanische Färbung bzw. ihr afrikanischen Charakter zu verleihen. Ein Motiv, das am häufigsten aufgegriffen wird, ist das Motiv des Ahnenkultes. Vor allem die Ansätze von Charles Nyamiti, John Pobee und Bénézet Bujo sind hier zu nennen. Der Ahnenkult bildet bei manchen afrikanischen Völkern das Zentrum ihres religiösen Empfindens. Weitere Motive, die vielfach begegnen, sind inter alia: das Motiv des Opfers, der Initiation, des Tanzes etc.

Seit ihren Anfängen beschäftigt sich die afrikanische Theologie mit der grundlegenden Fragestellung, wie die christliche Botschaft in den afrikanischen Sprachen, Elementen und Symbolen dargestellt werden kann. Dieser Versuch wird unter dem Gesichtspunkt Inkulturation unternommen. Dabei genießt bei den Inkulturationsvorstößen das Thema Christologie einen besonderen Ehrenplatz. Denn afrikanische Theologen sind sich darüber einig, dass sich eine Sakramententheologie nicht entfalten ließe, wenn sie nicht an eine bereits ausgefaltete Christologie anknüpfen kann. Denn die Sakramententheologie kann sich nur dann herauskristallisieren, wenn sie sich auf eine Christologie zurückbeziehen oder sich daraus ableiten lässt.

Die Eucharistie bildet das Zentrum allen christlichen Tuns und Denkens. Die Enzyklika „*Ecclesia de eucharistia*“ von 2003 betont dies sehr deutlich.<sup>2</sup> Im Katechismus der Katholischen Kirche heißt es, dass die Feier der Sakramente, besonders durch die Eucharistie, bis zur Wiederkunft Christi die Früchte der Erlösung vermitteln.<sup>3</sup> Jesus Christus hat sie selbst eingesetzt und seiner Kirche anvertraut. Die Eucharistie ist daher „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens. In der Eucharistie gipfelt das heiligende Handeln Gottes uns gegenüber und unsere Verehrung ihm gegenüber. Die Eucharistie enthält das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle: Christus selbst, unser Osterlamm ... Durch die Eucharistiefeier vereinen wir uns schon jetzt mit der Liturgie des Himmels und nehmen das ewige Leben vorweg“.<sup>4</sup>

Weil die Eucharistie eine solch zentrale Position im Vollzug und Leben der Kirche einnimmt, müssen wir stets in allen Kulturen, die mit ihr in Berührung kommen, nach Anknüpfungspunkten suchen, mit deren Hilfe sich

<sup>2</sup> Vgl. *Ecclesia de eucharistia*, Nr. 60.

<sup>3</sup> Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium, München 2005, Nr. 224.

<sup>4</sup> Ebd., Nr. 274.

der theologische Gehalt wie der Heilscharakter der Eucharistie ausdrücken lassen. Da es im afrikanischen Raum eine Vielfalt von Zugängen zur Christologie bzw. sich daraus ergebende Ansätze des Eucharistieverständnisses gibt, wird sich dieser Beitrag um nur einige bedeutende bzw. relevante Namen in der afrikanischen Theologie drehen. Zu diesen gehören in erster Linie Bénézet Bujo und Charles Nyamiti. Leitendes Kriterium dieser Auswahl ist die Bedeutung ihrer Beiträge in den Debatten um die Inkulturation. Auch haben ihre Vorstöße das Format, nicht nur die afrikanische, sondern auch die Weltkirche zu inspirieren. Wie ein roter Faden geht das Motiv Leben bzw. Lebenskraft durch die verschiedenen Zugänge zur Christologie bzw. Inkulturation des eucharistischen Verständnisses. Das grundlegendste Motiv bleibt das Ahnendenken. Allerdings begegnen hier und da auch Modelle, die an das Opfermotiv anknüpfen.

### *Eucharistie und Inkulturation*

Hier wollen wir uns auf drei namhafte Versuche beschränken: Vincent Mulago, Bénézet Bujo und Charles Nyamiti. Inkulturation ist nach Ansicht von Crollius ein „Gegenwärtigwerden des christlichen Lebens und der christlichen Botschaft auf eine Weise, die sowohl verständlich als auch verstehensbereit ist, um das Innerste der jeweiligen Kultur zu erfassen und dazu beizutragen, dass diese Kultur die ihr eigenen Möglichkeiten zu jener Synthese von Werten, Normen und Verhaltensregeln weiterentwickelt, die es einem jeden Menschen erlauben, zum authentischen Leben heranzuwachsen, das in Christus offenbar ist“.<sup>5</sup> Die Notwendigkeit der Inkulturation des Evangeliums bedarf eigentlich keiner besonderen Begründung. Gott selbst hat sich ein Volk und damit auch eine Kultur auserwählt, um sich den Menschen zu offenbaren. So wie im Volk Israel muss die Offenbarung Gottes in jeder Kultur Gestalt gewinnen, damit sie die Menschen dieser Kultur erreichen kann.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil fragen sich die Religionswissenschaftler: Inwieweit können die Afrikaner Christen sein, ohne ihre angestammte Kultur aufzugeben? Die Auseinandersetzung mit dieser Frage muss im Sinne der Inkulturation erfolgen, das heißt ohne Synkretismus und ohne Zerstörung eines wertvolles kulturellen Erbes, sondern in einem ehrlichen Dialog, der auf gemeinsamen positiven Werten aufbaut. So

<sup>5</sup> Vgl. A. A. R. Crollius: Inkulturation als Herausforderung, in: G. S. Sievernich (Hg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg 1990, 614.

könnte das Fortbestehen von Elementen afrikanischer Religiosität innerhalb des Christentums ein Zeichen dafür sein, dass auch die afrikanische Kultur das Christentum bereichern kann.

### *Vincent Mulago*

Kommen wir als erstes auf den Beitrag des Kongolesen Vincent Mulago zu sprechen, denn er steht am Beginn der afrikanischen Theologie. Mulago geht von einer symbolischen Praxis in seinem Volkstamm der Shi aus, bei welchem es bei Bundschließungen zum Austausch von Blut kommt, das der Brust oder einem anderen Körperteil entnommen wird. Dieses Blut, das die Lebenskraft enthält, wird getrunken. Bei diesem Akt kommt bei den Shi ein Pakt oder Bund zwischen zwei Menschen oder zwei Clangemeinschaften zustande. Der Sinn einer solchen Handlung ist die Besiegung des Paktes mit all seinen Konsequenzen. Mulago geht von dieser Praxis seines Stammes aus, um das Sakrament der Eucharistie in seinem Sinn tiefer zu erschließen. In der Eucharistie wird vom Blut Christi gesprochen, das den Menschen gereicht wird und diese mit Christus vereint. In dieser Blutsymbolik entdeckt Mulago also den entscheidenden Ansatzpunkt für die Möglichkeit einer Inkulturation. Indem alle Anteil am Blut Christi haben, gehen wir alle einen Bund sowohl mit ihm als auch miteinander ein. Der Gläubige wird zu einem Blutsverwandten von Christus und durch Christus auch zu einem Blutsverwandten anderer Menschen.

In diesem Versuch werden nur einige Aspekte der Eucharistie beleuchtet,<sup>6</sup> er verbleibt auf der Ebene der Analogie der Symbolik. Mulago hat ihn theologisch nicht weiter vertieft. Daher ist er wohl von anderen Theologen kaum aufgegriffen worden.

### *Bénézet Bujo*

Der afrikanische Theologe Bénézet Bujo hat sich lange Zeit mit dem Ahnenkult beschäftigt und von diesem Ansatz aus so etwas wie eine afrikanische Theologie entworfen, die er selbst als „Ahnentheologie“ bezeichnet hat. Bujo geht von dem Grundansatz aus, dass die Ahnen eine elementare Rolle im afrikanischen religiösen Empfinden sowie in der afrikanischen Spiritualität spielen. Deswegen legt er die Ahnen seiner afrikanischen

<sup>6</sup> Vgl. *Bénézet Bujo/J. I. Muya* (Hg.): *African Theology. The Contribution of the Pioneers*. Vol. 1,30.

Theologie zugrunde. Eine solche Ahnentheologie muss laut Bujo Konsequenzen für Christologie, Ekklesiologie und Sakramententheologie haben. Vor allem für das Verständnis der Eucharistie.<sup>7</sup>

In der Ehrung der Ahnen liegt, so Bujo, die Überlebenschance der Stammes-Gemeinschaft,<sup>8</sup> die einst von einem Urahn gegründet wurde und keinen Bestand hätte, wenn sie ihn, den Urahn und die anderen Ahnen nicht ehren würde. Diese enge Beziehung zwischen den auf Erden lebenden Stammesmitgliedern und den Ahnen ist eine Art gegenseitige Abhängigkeit, so dass eine ‚Interaktion‘ zwischen den beiden Gemeinschaften entsteht, die sich aber hierarchisch, und zwar von oben nach unten und umgekehrt, vollzieht. Das Ziel dieser Interaktion ist das Wachstum der Lebenskraft innerhalb der Sippengemeinschaft.<sup>9</sup>

Nach Bujo üben die Ahnen ihre Vermittlerrolle dadurch aus, dass sie die irdisch Lebenden mit Gott, der Urquelle des Lebens, verbinden. Aufgrund ihrer Vermittlerrolle spielen die Ahnen „eine sakramentale Rolle“ für die Hinterbliebenen. Sie sind als solche das Sakrament Gottes, insofern als sie auf Gott, den eigentlichen Lebensspender, verweisen.<sup>10</sup>

Die Ahnen haben ihren Sippen und Familien all ihre Weisheit und Lebenskraft (*vital force*), hinterlassen und sichern dadurch das Wohl der Sippe bzw. der Familie. Die Menschen müssen sich das Beispiel und die Erfahrung der Ahnen zu Eigen machen, um das Wohlergehen ihrer Familie auf Dauer zu sichern.<sup>11</sup> Insofern ist das Erbe der Ahnen im afrikanischen Denken gewissermaßen sakramental. Durch die Wiederholung bzw. Vergewärtigung von Taten und Gesetzen der Ahnen wird ein lebendiges Andenken an sie erweckt, und ihre Nachkommen werden aus Unglück und Leid zu Befreiung und Sieg geführt.

Im afrikanischen Gemeinschaftsleben sind die Menschen daher stets darum bemüht, ihr Leben nach den Normen der Ahnen zu richten, denn nur so wird das Wohl der Gemeinschaft gewährleistet. Das Handeln des Einzelnen ist in dem Maße gut oder böse, wie es Lebenswachstum der Gemeinschaft bewirkt. „Jegliches Gerechtigkeitswerk, jegliche gute Tat gilt als Beitrag zur Lebensvitalität, das heißt, ihr sittlicher Wert hängt davon ab, ob sie Lebenswachstum bewirkt. Hingegen mindert jede Ungerechtigkeit [...] jede böse Tat die Lebenskraft, ja sie ist ein Attentat aufs Leben.“<sup>12</sup>

<sup>7</sup> Vgl. *Bénézet Bujo*: Auf der Suche nach einer afrikanischen Christologie, 98.

<sup>8</sup> Vgl. *Bénézet Bujo*: Afrikanische Theologie, 26

<sup>9</sup> *Bénézet Bujo*: Die Bedeutung des Spirituellen im Leben des Afrikaners, 89.

<sup>10</sup> Ebd., 92.

<sup>11</sup> Vgl. *John Parratt*: Theologiegeschichte der Dritten Welt, 175.

<sup>12</sup> Vgl. *Bénézet Bujo*: Afrikanische Theologie, 27.

Bujo versteht die Ahnen als Vermittler des Lebens, das aber letztlich von Gott, der Quelle des Lebens, ausgeht. Dieser Gott, so glaubt man, besitzt allein die Fülle des Lebens.

### *Christus als Proto-Ahn, als Lebenskraftspender*

Ausgehend von diesem Grundansatz, dass die Ahnen ihren Nachkommen Lebenskraft spenden und dass es nur Segen und Gedeihen bringen kann, wenn die Lebenden ihre Ahnen ehren, entfaltet Bujo nun den Gedanken, Christus in analoger Weise als den Proto-Ahn zu bezeichnen: „Wenn man Jesus so in seinem Erdenleben betrachtet, erfüllen sich in ihm gerade jene Qualitäten und Tugenden, die der Negro-Afrikaner seinen Ahnen gern zuschreibt und aufgrund deren er seine Vorfahren in allen Angelegenheiten anruft.“<sup>13</sup>

Durch den Begriff „Proto-Ahn“ wird Christus mit der Vielzahl afrikanischer Ahnen identifiziert und zugleich über sie erhoben. Wie die Ahnen, so hat auch Christus als Mensch gelebt und seinen Jüngern beim letzten Abendmahl ein Vermächtnis hinterlassen. Diese Handlung vergleicht Bujo mit dem Brauch afrikanischer Ältester, die den Nachkommen vor ihrem Tod ein letztes Wort hinterlassen. Dieses Wort wird für die Hinterbliebenen normativ und gilt als lebensspendend.<sup>14</sup> Bujo sieht in Jesus eine Person, die „das Ideal des negro-afrikanischen Ahnentums auf höchster Ebene nicht nur gelebt, sondern zu seiner Vollendung gebracht hat“.<sup>15</sup> Wie die Ahnen, so ist auch Christus Vermittler des Lebens, das von Gott geschenkt wird. Mit seinen Krankenheilungen und Totenerweckungen verkörpert Christus geradezu die Lebenskraft, die er dann seinen Jüngern vermacht.

Christus ist in der Interpretation Bujos daher ein Lebenskraftträger bzw. -vermittler. Diese spendet er immer weiter und immer wieder von Neuem. Er ist „der Proto-Ahn, die Proto-Lebenskraft, die in einer nicht mehr zu überbietenden Weise am Anfang jeglicher ‚vitalen Union‘ und ‚vitalen Kraft‘ steht“.<sup>16</sup>

<sup>13</sup> Vgl. *Bénézet Bujo: Afrikanische Theologie*, 85.

<sup>14</sup> Ebd., 84ff.

<sup>15</sup> Ebd., 85.

<sup>16</sup> Ebd., 86ff.

Bénézet Bujo entwickelt sein Verständnis von der Eucharistie als Konsequenz seiner sogenannten Ahnenchristologie. Die Eucharistie wird als die Feier angesehen, in der Christus, der Ahn und entscheidende Mittler, die Lebenskraft Gottes an die Gläubigen weitergibt und diese mit ihnen teilt bzw. diese unter den Mitgliedern der Kirche geteilt wird. Die Eucharistie ist daher das Mahl mit dem Protoahn. Sie ist ein Gemeinschaftsmahl. Dieser Gedanke ist dem Gedanken des Ahnenmahls ähnlich, den wir bereits angesprochen haben. Beim Letzten Abendmahl als Jesus seinen Jüngern seinen Leib und sein Blut gibt, läßt er sie damit an seinem Leben teilhaben, damit sie eine einzige Familie und eines Geistes werden können, die bis in alle Generationen sein Gedächtnis wachhalten. Alle, die an diesem Mahl mit dem Protoahn teilnehmen, erneuern ihr Leben und sind weiterhin gestärkt, es in Fülle zu leben. Als Protoahn ist Christus Lebensquelle geworden. In der Eucharistie bringt er seine Familienmitglieder zu einem Mahl zusammen, aus dem sie Kraft und Leben beziehen, damit sie selber dieses Leben weitergeben können.

### *Charles Nyamiti*

Nyamiti, der aus Tanzania stammt, greift auch die Kategorie der Ahnen auf und entwickelt daraus seinen Ansatz der afrikanischen Theologie, so dass auch in dessen Mitte die Ahnen stehen. Allerdings versteht er im Gegensatz zu Bujo die Ahnen in nuancierter Weise. Er versucht, die Rede von der Ahnenschaft in einer christlichen afrikanischen Theologie trinitätstheologisch zu spezifizieren. Für ihn ist Gott Vater-Ahn und Christus Bruder-Ahn.

Ähnlich wie bei Bujo ist der Gedanke, dass die Ahnen die Lebenskraft der Gemeinschaft pflegen und beschützen, besonders prägend. In der Theologie Nyamitis spielen die Ahnen eine dreifache Rolle: Gott-Vater als Parent-Ancestor (elterlicher Vorfahre), Christus als Bruder-Ahn (brüderlicher Vorfahre) und die vorbildlichen Verstorbenen als Gemeinschaft der Ahnen.

Wenn Nyamiti Gott-Vater als Parent-Ancestor bezeichnet, will er damit vor allem ausdrücken, dass Gott ähnlich wie ein Parent-Ancestor mit den Menschen in Beziehung tritt und diese immer wieder vor Gefahren und Bedrohungen schützt. Ähnlich wie ein Parent-Ancestor will Gott den Menschen nahe sein und ihnen helfen, wenn sie ihn darum bitten. Nyamiti sieht vor allem die Sakramente als Wege, auf denen Gott mit den Menschen in Beziehung tritt, und verdeutlicht dies am Beispiel der Eucharistie.<sup>17</sup>

In einem Beitrag zur Eucharistie *The Mass as divine and ancestral encounter* fasst Nyamiti seine Gedanken zur Eucharistie zusammen. Die Eucharistie ist der Ort der mystischen Begegnung zwischen den Lebenden und den Toten, zwischen dem Bruder-Ahn und den Lebenden, um ihnen neues Leben zu schenken. In der Eucharistie tritt Jesus in eine mystische Beziehung zu den Menschen. Weiterhin ist die Eucharistie für Nyamiti der Kommunikationsweg des Bruder-Ahn mit den Menschen. Es geht hier um das Erleben einer besonderen mystischen Beziehung mit Christus und den Menschen, um dabei neue Kraft zu schöpfen.

Die theologischen Ansätze Bujos und Nyamitis weisen Gemeinsamkeiten, aber auch deutliche Differenzen auf, vor allem aber haben sie entgegengesetzte Grundausrichtungen. Bujo versucht eher, den christlichen Glauben in die afrikanische Vorstellungswelt zu integrieren, Nyamiti hingegen versucht, die afrikanische Ahnenvorstellung in die klassische Theologie zu integrieren. Beide Entwürfe kreisen indes um die Idee der geteilten Lebenskraft. Sie trägt besonders bei Nyamiti Früchte für ein vertieftes Eucharistieverständnis. Diesen Gedanken möchte ich im Weiteren verfolgen.

### *Die Herausbildung des Gedankens der Lebenskraft in der afrikanischen Theologie*

Das Motiv der *force vitale*, der Lebenskraft, begegnet in der Literatur seit Placide Tempels *Bantu Philosophie*. Wie ein roter Faden durchzieht es auch die Werke von Bénézet Bujo, Charles Nyamiti, Martin Nkemnkia bis hin zu Laurenti Magesa. Er entwickelt vielfältige theologische Bezüge. Wer sich z. B. mit christologischen Hoheitstiteln beschäftigt, begegnet diesem Motiv der Lebenskraft an zentraler Stelle.

Charles Nyamiti beschreibt eindrücklich, welchen Platz in der afrikanischen Weltanschauung der Lebenskraft gewährt wird. Bei allem geht es um das Leben, das von Gott kommt, von den Ahnen erhalten und weitergegeben wird. Die Menschen erhalten nur Anteil daran.<sup>17</sup>

Die Ahnen schenken die Lebenskraft und dienen ihrem Erhalt. E. J. Pénoukou war einer der ersten Theologen, der eine Ahnentheologie entworfen hat. Für ihn ist Christus – in der Sprache des Ewe-Mina von Togo ana-

<sup>17</sup> Vgl. *Charles Nyamiti: The Mass as divine and ancestral encounter*, in: *African Christian Studies*, 1 (1), 28–48.

<sup>18</sup> *Charles Nyamiti: African Ancestral Veneration and its Relevance to the African Churches*. In: *ACS*, 9, No. 3 (June 1993), 14.

logisch der Ahn, der Leben schenkt. Bujo und Nyamiti sehen die Ahnen auch in der Rolle der Lebenskraft-Erhalter. Ziel der Arbeit des Medizinmannes ist die Erhaltung der Lebenskraft. Fruchtbarkeit genießt bei manchen afrikanischen Völkern hohe Wertstellung. Denn es geht dabei um die Fortpflanzung neuen Lebens bzw. um die Weitertragung der Lebenskraft.

Das Motiv der Lebenskraft dient also bereits vielen afrikanischen Theologen als zentrales Leitmotiv in ihrer Formulierung einer Christologie bzw. Sakramentenlehre. Unser Interesse soll sich im Folgenden nun aber auf das Eucharistieverständnis in der Grundperspektive der Debatte um die Inkulturation konzentrieren. Dabei gerät aber sofort das Motiv des Ahnenmahls in den Blick. Es ist der zentrale Ritus der Erhaltung und Weitergabe der Lebenskraft.

Insofern gilt es zunächst auch, einen Blick auf das Ahnenmahl zu tun, um zu beleuchten, welchen Platz das Ahnenmahl im Denken vieler afrikanischer Völker innehat und wie es vor allem der Stärkung der Lebenskraft dient. Von hier aus sollen zwei theologische Vorstöße vorgestellt werden, die die Eucharistie als jenes Mahl verstehen, das auch – ähnlich wie das Ahnenmahl – der Lebenskraft des Einzelnen bzw. der Koinonia dient.

### *Die Eucharistie als Mahlgemeinschaft am Beispiel des Ahnenmahls*

Das Mahl ist in manchen afrikanischen Kulturen ein besonderes Symbol der Freundschaft, der Liebe und der Gemeinschaft. Selten wird daher alleine gegessen. Die Mahlzeit ist immer ein besonderes Moment des Gemeinschaftserlebnisses. Die Früchte der Erde werden in gemeinsamen Mahlzeiten geteilt und genossen, was die Gemeinschaft stärkt. Der nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe beschreibt in seinem Roman *Things Fall Apart* eine solche Mahlzeit mit eindrücklichen Bildern. Es ist eine besondere Gelegenheit, um am Leben der Gemeinschaft teilzunehmen. Dabei wird auch ein Bogen zu den verstorbenen Mitgliedern der Familie geschlagen, indem man einen Teil des Essens auf den Boden wirft, um damit die Ahnen zur Mahlgemeinschaft einzuladen. Bei den Ibos von Nigeria dient, wie Nlenanya Onwu anmerkt, das gemeinschaftliche Mahl der Festigung von Beziehungen. Essen zwei oder mehr Menschen aus einem gemeinsamen Topf, geht man gleichsam einen Bund miteinander ein. Neben diesem Motiv des Bundes existieren weitere zentrale Motive im Verständnis des afrikanischen gemeinschaftlichen Mahls: Versöhnung, Friede und Koinonia, Liebe, Teilnahme und Nächstenliebe.

Eine Besonderheit bildet das Mahl, das der Ehrung der Ahnen dienen soll. Bei diesem Mahl, dem ein Priester bzw. ein Medizinmann vorsteht,

wird ein Opfertier geschlachtet, wie z. B. ein Huhn, eine Ziege oder sonst ein Tier. Gebete zu den Ahnen – wobei man um ein besonderes Anliegen bitten kann – werden gesprochen. Anschließend wird dann das Geschlachtete samt anderen dargebrachten Gaben gemeinschaftlich verspeist. Sinn und Zweck eines solchen sogenannten Ahnenmahls ist nicht primär die Stärkung der gegenwärtigen Gemeinschaft, sondern die Ehrung der Ahnen als Stärkung der Gemeinschaft mit den Verstorbenen.

Wie kann nun die Eucharistie mit dem afrikanischen Ahnenmahl verglichen werden? Worin könnten die konkreten Vergleichs- bzw. Anknüpfungspunkte bestehen? Im eucharistischen Mahl wird der Bund mit Christus als auch mit den anderen gestärkt. In seinem Werk „Understanding the Eucharistic Theology against the background of contemporary African theology: the Eucharist as sacrifice and meal vis-à-vis the Akan concept of sacrifice and communal meal“ entfaltet James Y. Ackah die Grunddimensionen, in denen die Eucharistie mit dem afrikanischen Mahl bzw. Opfergedanken verglichen werden kann: Gemeinschaftsmahl und Opfer. Beide Elemente sind nun zentrale Anknüpfungspunkte eines inkulturierten Verständnisses der katholischen Eucharistielehre.

Zum einen ist die im II. Vatikanischen Konzil für das katholische Eucharistieverständnis wiederentdeckte Dimension des Mahls dabei hilfreich. Die Eucharistie als Mahl zu verstehen, hat nicht nur den Vorteil, Jesus mit dem Symbol des Brotes in Verbindung zu bringen, sondern der Gedanke des Gemeinschaftsmahls erweist sich an zentraler Stelle als anschlussfähig zu den afrikanischen Vorstellungen des gemeinschaftlichen Mahlhaltens und seinen Grunddimensionen, die insbesondere das Ahnenmahl kennzeichnen. Daher ist die Tatsache, dass das Wort Mahl im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Sacramentum Caritas* fünfmal vorkommt, unmittelbar von Bedeutung, da es dem afrikanischen religiösen Empfangen sehr entgegenkommt und die Möglichkeit einer kulturellen Resonanz erzeugt. Das Angebot der Inkulturation geht aber noch weiter: So beginnt der kongolesische Messritus, der von Papst Johannes Paul II. am 30. April 1988 erlaubt worden ist, mit einer Einladung an die Heiligen und die Ahnen, sich der Versammlung anzuschließen:

*Ihr heilige Völker des Himmels, seid mit uns, Ihr, die Gott sehen, seid mit uns, komm, lass uns Gott lobpreisen mit allen, die jetzt Messe mit uns feiern. Ihr unsere Ahnen, mit aufrichtigen Herzen seid mit uns. Ihr, die von Gott begnadet und ihm aufrichtig gedient habt, seid mit uns, komm, lass uns Gott lobpreisen mit allen, die jetzt Messe mit uns feiern.*

All das zeigt eine unmittelbare Anschlussfähigkeit der Mahldimension der Eucharistie an die afrikanischen Vorstellungen und Grundthemen, die

mit den Dimensionen des Mahlhaltens einhergehen und die über den einfachen Sättigungsvorgang hinausgehen. Die Grundtendenz der spirituellen Tiefendimensionen korrelieren auf eine gute Weise miteinander.

Dies gilt, wie im Folgenden gezeigt wird, im Ansatz auch für den Opfergedanken, wenngleich hier durch die Nähe zu einem religionsgeschichtlich verbreiteten Opferverständnis durchaus Vorsicht geboten ist. Hier ist der Leitgedanke der Inkulturation dazu herausgefordert, auch konkrete Kriterien zu liefern, die Übernahme oder Abgrenzung auch kritisch bewerten können.

### *Die Eucharistie als Opfergemeinschaft am Beispiel des Opfergedankens in den afrikanischen Religionen*

Der Opfergedanke begegnet uns mehr oder weniger in allen Religionen der Menschheit. Auch in den afrikanischen Religionen ist dieser Gedanke weit verbreitet. Die These von Adewale, das Opfer sei das wichtigste Element der afrikanischen Religionen, findet jedoch in der Fachwelt kaum Unterstützung.<sup>19</sup> Ein Opfer per definitionem ist ein Ritual, bei dem ein Tier oder ein Sachwesen konsekriert wird, um es dann Gott bzw. einem göttlichen Wesen darzubringen. Es geht dabei in erster Linie um das göttig Stimmen oder das Besänftigen eines zornigen Gottes bzw. Ahn. Dabei wird aber auch ein Kontakt zwischen der Alltagswelt und der jenseitigen Welt hergestellt. Das Tier bzw. das Weiheobjekt dient nur als Symbol zur Herstellung dieser Beziehung. Insofern ist Opferung die Verwandlung eines Objektes bzw. eines Tieres von der profanen in die religiöse Domäne.

In der Religionswissenschaft unterscheidet man vier Formen von Opfern: 1) Opfer als Lobpreis; 2) Opfer als Danksagung; 3) Opfer als Flehen oder Bitte; 4) Opfer als Sühne. Vor allem Opfer als Sühne dient manchen afrikanischen Theologen als Anknüpfungspunkt. In der Vorstellung der afrikanischen Religionen werden alle negativen Erfahrungen dem Zorn der Götter oder Ahnen zugeschrieben, der durch menschliches Fehlverhalten heraufbeschworen wurde. Um die Götter und Ahnen versöhnlich zu stimmen, werden Opfergaben als Sühne dargebracht. Besonders in der Yoruba-Stammesreligion ist dieses Sühnemotiv sehr ausgeprägt.<sup>20</sup>

Nach den Gebeten und Anrufungen wird das zu opfernde Tier immoliert. Dies ist in der Regel der Höhepunkt des gesamten Ritus. Bei der Immo-

<sup>19</sup> Vgl. S. A. Adewale: Art. Sacrifice in African Traditional Religion, in: ORITA XX/2 Dec.1988, 91.

<sup>20</sup> Awolalu bringt hierzu einige Beispiele, vgl. Yoruba Beliefs And Sacrificial Rites, 153?156.

lation kommt es zu einer Freisetzung von Kräften, die das Erbetene zu erwirken vermögen. Nach der Opferung wird das Tier verzehrt. Dies dient dazu, die Gemeinschaft zu stärken und die Beziehung zu den Göttern zu festigen.

Beim Opfer, so glaubt man, kommt es zu einer Art Freisetzung von Kräften, die dem Opfernden dienlich sein sollen. Der Freisetzung von Kräften soll es auch dienen, wenn den Opfernden besondere Forderungen auferlegt werden. Die Opfergebete, die bei gemeinschaftlichen Feiern gesprochen werden, vereinigen alle einzelnen Bitten der Teilnehmer in dem Grundanliegen der Gemeinschaft: das Leben zu schützen im Spannungsfeld der übernatürlichen Mächte und Kräfte, die Lebenskraft zu entfalten mit wachsendem Alter und wachsender Verantwortung in der Gemeinschaft und sie fruchttragend weiterzugeben an neue Generationen.

Opfer hat gemeinschaftlichen Charakter. Insofern wird es sehr gern vielfach von vielen afrikanischen Theologen herangezogen, um das eucharistische Opfer zu verdeutlichen. Denn die Enzyklika *Ecclesia de eucharistia* nennt die Eucharistie als den Ort, in dem uns das Erlösungsopfer Christi ... gegeben ist.

Nun müssen wir allerdings eine genaue Abgrenzung vornehmen, nämlich zwischen dem Opferbegriff im religionsgeschichtlichen Sinne und im christlichen Sinne. Denn beide sind sich nicht deckungsgleich. Bei den Igala, ähnlich wie bei den meisten autochthonen Völkern besteht der Sinn des Opfers darin, Gott bzw. die Ahnen gütig zu stimmen. Doch in der Bibel wird der Tod Jesu genau anders herum verstanden: Da Jesus die Liebe Gottes verkörpert, opfert Gott sich selbst, um die Beziehung zwischen Gott und Menschen zu heilen. Er wurde nicht passiv geopfert, sondern hat sich – wie schon Paulus sagt – „selbst hingegeben“ (Galater 2,20). Es ist eben eine Selbsthingabe.

Das Christentum stellt den bisherigen religionsgeschichtlichen Opferbegriff in Frage. Im Neuen Testament hat Gott selbst sich durch seine Menschwerdung bis hin zur letzten Konsequenz des Kreuzestodes als letztes und endgültiges Opfer dargebracht. Hier dokumentieren wir eine entscheidende Wende, insofern als hier nicht mehr der Mensch opfert, sondern sich Gott aus Liebe dem Menschen unumkehrbar hingibt. Dieses Sich-Hingeben wird für die Christen deutlich in den Worten des letzten Abendmahls: Das ist mein Leib, mein Blut für euch und setzt sich in der Feier der sonntäglichen Eucharistie fort. Nach katholischer Lehre ist die Heilige Messe, die auch als Messopfer bezeichnet wird, die unblutige sakramentale Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi. Theologisch gesehen ist die Eucharistie eben kein religionsgeschichtlich zu interpretierendes Opfer. Hier begegnet eine Diskontinuität. Und hier hat das Thema

Inkulturation auch eine gewisse Grenze!

Der Sachverhalt, dass beim Opfer die Gemeinschaft gestärkt wird, ist sicher ein wichtiger Ansatzpunkt, an den ein Dialog mit den afrikanischen Religionen aufgehängt werden kann. Denn auch im christlichen Opferverständnis erfährt die anbetende Gemeinschaft Kraft und Stärkung, wenn sie am Leib und Blut Christi teilnimmt. Dabei muss aber sehr stark auf Kontinuitäten und Diskontinuitäten geachtet werden. Denn bei einem christlichen Inkulturationsgedanken geht es auch um die kritische ‚Reinigung‘ der Kultur, also um die ‚Verchristlichung‘ der Kultur.

### *Abschließende Bemerkungen*

Das Zweite Vatikanische Konzil bestimmt das Verhältnis von Evangelium und Kultur folgendermaßen: Die Kirche „pflegt und fördert das glanzvolle geistige Erbe der verschiedenen Stämme und Völker, was aber im Brauchtum der Völker nicht in unlösbarer Verbindung mit Aberglauben und Irrtum übereinstimmt, das wägt sie wohlwollend ab, und erhält es – wenn möglich – voll und ganz, ja, zuweilen gewährt sie ihm sogar Einlass in die Liturgie selbst [...]“<sup>21</sup>. In diesem Sinne hat die Inkulturation des Christentums in Afrika drei Elemente im Blick zu behalten, nämlich die Botschaft des Evangeliums, die Tradition des Christentums und die jeweilige lokale Kultur.

Alle Kulturen der Welt bedürfen der Evangelisierung und der Reinigung durch die Kraft des Evangeliums. Keine Kultur ist aus sich heraus vollkommen und für alle Menschen angemessen. Daher kann auch keine bestimmte Kultur normativ für die ganze Menschheit bzw. für die ganze Christenheit sein. Die unterschiedlichen Kulturen der Menschheit sollen vielmehr versuchen, auf eine je eigene Weise die großen Menschheitsfragen im Licht des Evangeliums zu beantworten. Insofern muss Inkulturation in ihren verschiedenen Formen vollzogen werden. Die Freigabe für den kongolesischen Messritus ist durchaus ein besonders wichtiger Schritt. Das Trommeln und Tanzen während afrikanischer Gottesdienste müssen auch weiterhin verstärkt unterstützt werden. Die Anknüpfung der christlichen Liturgie an Elemente und Symbole der afrikanischen Religionen müssen weiterhin intensiviert werden. Auch soll die einheimische Sprache immer gepflegt werden. Eucharistiefiern müssen immer so gestaltet werden, dass

<sup>21</sup> II. Vatikanisches Konzil Konst. SC 37 (DS 1168? 1169).

die kommunale Dimension nicht zu kurz kommt.

Die Eucharistie ist ein heiliges Mahl, in welchem das Essen von symbolischer und sakramentaler Natur ist. Einige afrikanische Theologen, unter anderem Eugene Uzukwu haben dafür plädiert, dass afrikanische Speisen als eucharistische Gaben verwendet werden. Diese Theologen wollen damit die Eucharistie den afrikanischen Christen noch näher bringen. Diese Vorstöße afrikanischer Theologen dürfen nicht einfach in den Regalen von Universitäten enden. Sie müssen ernst genommen und entsprechend theologisch und praktisch weitergedacht werden.

Die Eucharistie muss an afrikanische Kategorien anknüpfen, um die afrikanische Spiritualität anzusprechen. Gelänge dies, würde die Eucharistie der Vereinigung bzw. der Solidarität der afrikanischen Ethnien dienen. Die Evangelisierung Afrikas kann nur gelingen, wenn es dem Christentum gelingt, tief in das Bewusstsein der Afrikaner vorzudringen, wenn es den Afrikanern bessere Alternativen zur Lösung ihrer Sorgen und Ängste bietet. Dabei sollten die mit dem Christentum kompatiblen Bestandteile der afrikanischen Religionen beibehalten und als Anknüpfungspunkte genutzt werden. Ziel der Inkulturation ist es aber nicht nur, den christlichen Glauben im Horizont afrikanischer Vorstellungen auszudrücken. Die Inkulturation soll vielmehr ein Paradigma für den Dialog zwischen der abendländisch christlichen und der afrikanischen Kultur schaffen und zur gegenseitigen Bereicherung beitragen.

Abschließend können wir mit Tossou festhalten: „Die Umkehr zu Christus und zum Christusglauben [...] braucht den Afrikaner nicht von seiner Vergangenheit abzuschneiden. Vielmehr soll ihm darin mit neuer Dringlichkeit die ganze Tiefe dessen, was er im Testament der Ahnen zu vernehmen vermag, aufleuchten.“<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Vgl. K. J. Tossou: Jesus Christus, der Ahn, 248.